

Praxisalltag

Herr Dr. Michael Schäfer hat der Redaktion des „Ärzteblatt Sachsen“ ein Schreiben der Geschäftsstelle der „Prüfgremien der Ärzte und Krankenkassen“ zugesandt mit der Bitte, seine Antwort darauf zu veröffentlichen. Der Fall wurde inzwischen ohne Regress abgeschlossen.

Dr. med. Michael Schäfer
26.2.2007
Karlsbader Straße 7
08340 Schwarzenberg

Geschäftsstelle der Prüfgremien
Am Waldschlößchen 4, 01099 Dresden

Hochverehrtes Prüforgan, mit gemischten Gefühlen habe ich Ihr maschinell erstelltes und ohne Unterschrift gültiges Schreiben vom 12. Februar dieses Jahres erhalten. Immerhin bringt es etwas Zeitvertreib in meinen Praxisalltag und zeigt selbst mir altem Irrenarzt, der gewiss schon manch Seltsames erlebt hat, dass es nichts Nürrisches gibt auf dieser Welt, das nicht noch zu überreffen wäre.

So gibt es beispielsweise auch eine Gesundheitskasse – bei dieser Namensgebung muss kognitive Kernkompetenz am Werke gewesen sein – und dieser Gesundheitskasse soll ich einen sonstigen Schaden zugefügt haben! Möglicherweise liegt das Problem bereits in dem verqueren Selbstverständnis dieser Kasse, das sich in dieser Namensgebung offenbart; ich zumindest behandle üblicherweise keine Gesunden, allenfalls solche, die sich irrtümlicherweise dafür halten. Ich weiß, das Prüforgan tut nur seine Pflicht und kann ansonsten gar nichts dafür; derlei ist mir vertraut. Und so will ich denn Aufklärung geben und das Prüforgan in die Welt meines Praxisalltags mitnehmen, wobei ich sein Vorstellungsvermögen etwas strapazieren muss. Es, nämlich das Prüforgan, stelle sich vor, der Endunterzeichner betreue – unter anderem – rund 30 Patienten in einem Wohnheim für chronisch psychisch Kranke. Jeweils zu Monatsanfang erhält er per Fax eine umfangreiche Liste mit den für die kommen-

den Wochen benötigten Medikamenten. Diese Liste wird am nächsten, mitunter auch erst am übernächsten Tag von einer meiner Mitarbeiterinnen abgearbeitet, die Rezepte werden gedruckt, von mir unterschrieben und an das Heim zurückgesendet. Kurz gesagt, zwischen Rezeptanforderung, -erstellung und Rücksendung vergehen mitunter zwei oder drei Tage.

Nun steht inzwischen die Zeit nicht still und komplexe Vorgänge haben die vertrackte Eigenschaft, nichtlinear zu verlaufen und somit schwer prognostizierbar zu sein, mit anderen Worten: es treten unerwartete Ereignisse ein.

Just dies ist in besagtem Falle geschehen. Die Liste war zu mir unterwegs oder harrte bereits ihrer Erledigung, die eigentliche Prozedur der Rezepterstellung hatte möglicherweise auch noch gar nicht begonnen, wer will das heute noch genau sagen, da erkrankte einer der Patienten, für den auch Medikamente bestellt worden waren, an einer akuten Lungenentzündung und musste via Notarzt ins Krankenhaus. Dort blieb er mehrere Tage und war darauf gar noch zu einer Anschlussheilbehandlung.

Bis ich davon erfuhr, war das Rezept längst unterschrieben, in der Apotheke eingelöst und die Medizin stand zum Gebrauch bereit, nur der Patient fehlte. Zu allem Überfluss – und auch das kennzeichnet die Nichtlinearität komplexer Systeme – wurde im Krankenhaus nicht nur die Pneumonia kuriert, es wurde auch gleich noch die Psychopharmakotherapie umgestellt, wie das bisweilen von einem besonders Wohlmeinenden für nötig gehalten wird, der dem ambulanten Kollegen nicht recht traut.

Schließlich kehrte der Patient zurück, seine psychischen Symptome trotzten auch der neuen Medizin, seine Lungenentzündung war jedoch geheilt, er kehrte also zurück und es waren nun, bildlich gesprochen, Gesundheitskassenversicherter und auf Kosten eben dieser Kasse verordnete und vor Zeiten bestellte Medikamente glücklich vereint, letztere wurden jedoch wegen der für den Endunterzeichner nicht vorhersehbaren

Umstellung nicht mehr benötigt. Was nun?

Abgesehen davon, dass sich dieser Sachverhalt in einem kurzen Telefongespräch direkt zwischen einer Mitarbeiterin der Kasse und mir hätte aufklären lassen, habe ich den Eindruck, dass Verwaltungen zu der Vorstellung neigen, die Komplexität dieser Welt linear erfassen zu können und auch im Einzelnen ordnen zu müssen. Das Ergebnis solcher Bemühungen sind starre, immer komplizierter und unübersichtlicher werdende Regelwerke, die von immer weniger Menschen verstanden werden und in denen Vertrauen, persönliche Verantwortung und Kreativität durch ängstliches Festklammern an Vorschriften und Leitlinien ersetzt werden. Unter solchen Bedingungen besteht die Gefahr, die Freude an jeglicher Tätigkeit zu verlieren, ich zumindest habe nicht vor, meine Praxis wie ein Zwangskranker zu führen.

Um dem sich ausbreitenden Verbitterungssyndrom vorzubeugen, sollten diese Dinge nicht auf die Spitze getrieben werden. Es ist durchaus vorstellbar, dass diejenigen, die diese vielen Regeln befolgen sollen, allmählich abhanden kommen. Das wäre zwar auch eine Lösung, aber keine besonders glückliche.

Mit freundlichen und nachdenklichen Grüßen
Dr. Schäfer